

Mainz, wie es trinkt und kracht

Bühnen Frank Golischewski nähert sich im Musical dem Millennium-Mann Johannes Gutenberg. Nach umjubelten Auftritten im Mainzer Unterhaus zeigt sich im voll besetzten Trossinger Konzerthaus, dass dieses Stück durchaus tourneetauglich ist. *Von Markus Schmitz*

Ältere Trossinger dürften sich an die gute alte Zeit erinnern fühlen, als Aufführungen im Dr.-Ernst-Hohner-Konzerthaus Pflichttermine waren. Nicht nur, um die dort auftretenden Künstler zu sehen, sondern auch um mitreden zu können. Um dabei zu sein. Auch am Freitagabend zeigt der Blick auf die voll besetzten Reihen im Konzerthaus, dass nicht nur die treuen Konzertgänger versammelt sind, sondern auch jene, deren letzter Besuch im Konzerthaus einige Zeit zurückliegen dürfte. Eine lange Pause zwischen erstem und zweitem Teil trägt der gesellschaftlichen Bedeutung dieses Abends Rechnung, und so bleibt genug Zeit, im vollen Foyer miteinander ins Gespräch zu kommen.

Zahlen steigen mit Erfolg

Frank Golischewski ist es gelungen, das Konzerthaus zu füllen, was ihm doppelte Freude beschert dürfte. Zum einen ist es ein Fest für den Komponisten und Schauspieler, dass sein Stück solchen Anklang findet. Zum anderen dürfte der örtliche Kulturbefragte mit einer gewissen Genugtuung registriert haben, dass die Auslastungszahlen mit diesem Erfolg weiter steigen. Die ganze Saison ist bisher gut gelaufen, nun sorgt Golischewski in Eigenleistung für einen zusätzlichen Schub. Gerade er weiß, dass sein Kulturprogramm in diesem Jahr besonders kritisch beäugt wird. Nachdem es im letzten Jahr gewaltig geknirscht hatte, zog der Trossinger mehr Aufgaben an sich und kündigte an, sich an den aktuellen Zahlen messen zu lassen. Bisher deutet viel darauf hin, dass er nicht zu hoch gepokert hat.

Genug der örtlichen Politik. Springen wir zurück ins 15. Jahrhundert, in dem der Mainzer Johannes Gensfleisch, genannt Gutenberg, den Buchdruck erfand. Das Musical beginnt mit einer Szene, in der Papst Kalixt III. (Helmut Schlösser) vom unterwürfigen Kardinalpriester Piccolomini (Frank Golischewski) eine gedruckte Bibel aus dem Hause Gutenberg erhält. Der Borgia-Papst erkennt die Bedeutung dieses Geschenks nicht, was historisch stimmig ist, soll er doch der humanistischen Bewegung und den Wissenschaften eher fern gestanden haben. Bereits in dieser ersten Szene wird der Ehrgeiz Golischewskis deutlich, dem Publikum den historischen Kontext nahe zu bringen. Hier wie in anderen Szenen zeigt sich, dass der Komponist und Texter bei der Gestaltung seines Musicals ein Mainzer Publikum im Hinterkopf hatte. Neben den unterhaltenden Elementen verlangte das Gutenberg-Jubiläumsjahr 2018 durchaus auch historische Genauigkeit, und so wissen wir nun mehr über Anzahl der Exemplare, die Gutenberg druckte (180), über die Zusammensetzung der Druckfarbe (Leinölfirnis, Ruß, Terpentin, Pech und einiges mehr), über die Zahl der noch erhaltenen Bibeln (47), über die Dauer für eine handschriftliche Abschrift der Bibel (drei Jahre) und vieles mehr.

Markwort als Bösewicht

So gab es Fakten, Fakten, Fakten, um mit Helmut Markwort zu sprechen, der in der Rolle des Johannes Fust die Rolle des Bösewichts auszufüllen hatte. Der Kaufmann erweist sich als Zahlenhuber, Geldeintreiber und Prozesshansel und schafft schließlich, Gutenberg in die



Fakten, Fakten, Fakten – und immer an den Zaster denken: Helmut Markwort spielte die Rolle des Johannes Fust. Frank Golischewski in der Rolle des unterwürfigen Kardinalpriesters Piccolomini blickte da ungläubig. *Fotos: Markus Schmitz*

Knie zu zwingen. Doch durchgängig negativ ist auch diese Figur nicht gezeichnet, gerät doch sein Philosophieren über das „Metaphersche“ zu einem der Höhepunkte des Musicals. Herrlich, wie er mit schiefen Sprachbildern seinem Stiefsohn klar macht, dass der seine vermeint-

liche Schwester ehelichen darf, weil er eben nur ein angenommenes Kind ist. So ist gewährleistet, dass die vom finanziell klammen Gutenberg übernommene Werkstatt nach kräftigem Krach vor Gericht weiterläuft.

Musical braucht Liebe

Ja, so ein Musical braucht die Liebe. Auch Gutenberg, der Junggeselle, soll eine Liaison gehabt haben, was aber nicht aus erhaltenen Liebesbriefen hervorgeht, sondern aus Prozessakten. Die elsässische Patrizier-tochter Ennelin zu der Iserin Thür, herrlich verkörpert von Jasmin Reif, behauptet, ein Eheversprechen erhalten zu haben, doch Gutenberg zögert. Schließlich weiß die (zu) junge Dame etwas zu genau über seine Vermögensverhältnisse Bescheid. Gutenberg bleibt ein Erfinder, Ennelin allein. Die Einführung einer weiteren Zeitebene ermöglicht Gutenberg ein Happy End – und zwar mit Margit Sponheimer. Die Fasnetsikone, neuerdings auch Ehrenbürgerin der Stadt Mainz, steht für die Jetztzeit. Sie führt Touristen durch das heutige Mainz, vorbei am großen Standbild Gutenbergs. Sie singt der Mainzer Stadtgöttin Moguntia eine Hymne und preist den Wein („Ja, wenn der Wein nicht wär, wo käme dann das fröhliche Leben her“). Sie schafft es auch, den notorischen Junggesellen im Jahr 551 nach dessen Ableben zu zählen. Der Zeitsprung birgt Stoff

für herrliche Missverständnisse, wenn „Margitsche“ etwa über Kolumbus, Luther und Goethe spricht – Männer und deren Leistungen also, die Gutenberg gar nicht gekannt haben kann. Schön auch, wie sie ihren Gutenberg damit tröstet, dass sein Werk durchaus Vorlagen für die Größten bot. Etwa das geflügelte Wort Goethes „Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen“. Da freut sich der alte Gutenberg, auch wenn er diesen „Goten“ nicht kennt.

Mit der Einführung der verschiedenen Zeitebenen verschafft sich Golischewski freie Hand bei der Musikauswahl. So münden Szenen aus der Jetztzeit in einen Rap. Der prächtige Song

„Ja, wenn der Wein nicht wär, wo käme dann das fröhliche Leben her.“

„Nur, wer die Taler hat, kriegt alles, was er will“ kommt eher mittelalterlich traditionell daher. Getragen wird das Stück von einer wunderbaren Besetzung. Gunther Emmerlich mit seiner unverkennbaren Stimme gibt einen würdigen, leicht lebensfremden Gutenberg, Helmut Markwort einen stattlichen Fust. Gewiss, der „Focus“-Gründer ist kein Sänger vor dem Herrn, doch darauf nimmt die Liedauswahl

Rücksicht. Margit Sponheimer hat sich in einem halben Jahrhundert Meenzer Fassenacht eine Bühnenpräsenz erworben, die sich auch beim Auswärtsspiel im Trossinger eindrucksvoll zeigt. Helmut Schlösser beweist in den Rollen als Gott, Papst und Tourist eindrucksvoll seine Wandlungsfähigkeit. Frank Golischewski spielt den Piccolomini, der später selbst Papst werden darf, herrlich devot und intrigant. Eine junge Truppe mit Jasmin Reif, Dennis Johnson und Sebastian Zipp bringt Leben auf die Bühne, was zu wirkungsvollen Kontrasten zu eher ruhigeren Szenen führt.

Trio wie ein ganzes Orchester

Bisweilen zeigt sich, dass Golischewski sein Musical eher für die kleine Bühne des Mainzer Unterhauses geschrieben hat. So wird die Bühne im Konzerthaus bisweilen zum etwas weiten Feld. Ganz am Bühnenrand sitzt die Combo mit Christian Seisel (Keyboards), Karl Koch (Perkussion und Gitarre) und Reinhold Uhl (Klarinette, Flöte und Saxophon). Er scheint, als sei ein ganzes Orchester zu hören, klingt dieses formidable Trio doch nach so viel mehr.

Warmer Applaus beendet einen Abend mit vielen glücklichen Gesichtern. Dieser Gutenberg hat durchaus das Zeug, nicht nur für ein einmaliges Gastspiel seine Mainzer Stadtgrenzen zu verlassen.



Ein schönes Paar, wenn auch de facto durch Jahrhunderte getrennt: Johannes Gutenberg (Gunther Emmerlich) und Margit Sponheimer in der Rolle der Fremdenführerin Margit Sponheimer.